

Herausgegeben von
György Széll und Carmen Schmidt

ISSN 1437-5117

- 20 -

Die Fluten des Sumida

*Der japanische Schriftsteller Akutagawa Ryūnosuke und
die Metropole Tōkyō*

von
Armin Stein

Zum Autor:

Armin STEIN

ist Japanologe und Soziologe (M.A.) und lebt als freier Übersetzer in Osnabrück. Nach einer mehrjährigen Mitarbeit am „Großen Japanisch-Deutschen Wörterbuch“ des Deutschen Instituts für Japanstudien (DIJ Tōkyō) war er als Übersetzer im kunstwissenschaftlichen Bereich tätig. Im Mittelpunkt seines Interesses als Übersetzer japanischer Literatur stehen Autoren der Moderne sowie die japanische Atombombenliteratur (*Genbaku bungaku*). Seit vielen Jahren beschäftigt er sich mit Leben und Werk des japanischen Schriftstellers Akutagawa Ryūnosuke (1892-1927) und hat zahlreiche Texte des bedeutenden Autors der Moderne erstmals in deutscher Sprache vorgelegt.

Neben zahlreichen Veröffentlichungen in Fachzeitschriften liegen folgende Übersetzungen als Bücher vor:

Akutagawa Ryūnosuke: *Dialoge in der Dunkelheit. Späte Prosa und Erzählungen*. Aus dem Japanischen von Armin Stein. München: Iudicium Verlag, 2003.

Akutagawa Ryūnosuke: *Die Fluten des Sumida. Ausgewählte Erzählungen und Prosa*. Aus dem Japanischen von Armin Stein. München: Iudicium Verlag, 2010.

Inhalt

Vorbemerkung.....	5
1. Kindheit und Jugend	6
2. Die Fluten des Sumida.....	7
3. Yokosuka und Tabata.....	10
4. Das Große Kantō-Erdbeben.....	12
5. Kugenuma.....	15
6. Rückkehr nach Tabata.....	19
7. Honjo-Ryōgoku.....	20
8. Botschaft um der Botschaft willen.....	24
Epilog: Sugamo.....	26

Die Fluten des Sumida

Der japanische Schriftsteller Akutagawa Ryūnosuke und die Metropole Tōkyō



Andō Hiroshige (1797-1858): „Ryōgoku Ōkawabata“ („Ryōgoku und Sumida-Ufer“). Aus der Serie „Meisho Edo hyakkei“ („Einhundert berühmte Ansichten von Edo“), 1856-58.

Vorbemerkung¹

Das Anliegen dieses Beitrags ist es, einen Einblick in Leben und Werk des japanischen Schriftstellers Akutagawa Ryūnosuke (1892-1927) zu geben. Der Schwerpunkt soll hierbei liegen auf der Beziehung des Schriftstellers zu seiner Heimatstadt Tōkyō und zum Fluß Sumida, an dessen Ufern er aufwuchs und der ihm eine lebenslange künstlerische Inspiration war. Im Mittelpunkt werden daher die beiden Texte *Die Fluten des Sumida* (*Ōkawa no mizu*, 1912)² und *Honjo-Ryōgoku* (*Honjo-Ryōgoku*, 1927)³ stehen. Während der früh entstandene, beinahe elegische Text *Die Fluten des Sumida* Kindheitserinnerungen aufleben läßt und von einem vergangenen Tōkyō erzählt, führt der Autor in der Reportage *Honjo-Ryōgoku* durch den verstörenden Alltag einer vom Erdbeben von 1923 verwüsteten Metropole im Umbruch.

Das Werk des Schriftstellers Akutagawa Ryūnosuke wird in Japan so hochgeschätzt, daß es für viele den Übergang von Tradition über Moderne zu Post-Moderne verkörpert. Es besticht durch eine unübertroffene stoffliche und stilistische Vielfalt und enthält über Erzählungen hinaus auch gesellschaftskritische Satiren und Essays, literarische Skizzen und Reportagen, tagebuchartige Aufzeichnungen, Aphorismensammlungen, Drehbücher, Gedichte und kunstkritische Schriften. Akutagawa leistete einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung der eigenständigen japanischen Ich-Erzählung (*watakushi-shōsetsu* bzw. *shi-shōsetsu*), dem herausragenden Genre in der japanischen Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts. Überdies schuf er in der Tradition des großen Romanciers Natsume Sōseki (1867-1916) eine echte Symbiose von West und Ost, fernab von Eklektizismus und traditionaler Ablehnung. Der im Jahre 1935 vom Verlagshaus Bungei shunjū gestiftete und heute höchstangesehene Literaturpreis Japans trägt Akutagawas Namen, und etliche seiner ungebrochen populären Erzählungen werden in japanischen Schulen gelesen.

¹ Dieser Aufsatz basiert auf dem Vortrag: „*Die Fluten des Sumida*: Der japanische Schriftsteller Akutagawa Ryūnosuke und die Metropole Tōkyō“, gehalten am 28.1.2010 zu Osnabrück. Der Dank des Autors gilt dem Veranstalter Literaturbüro Westniedersachsen (Osnabrück) sowie den Unterstützern Forschungsstelle Japan an der Universität Osnabrück und Deutsch-Japanische Gesellschaft Osnabrück e. V.

² Akutagawa Ryūnosuke: „Die Fluten des Sumida“. In: *Die Fluten des Sumida. Ausgewählte Erzählungen und Prosa*. Aus dem Japanischen übertragen und mit einem Vorwort und Anmerkungen versehen von Armin Stein. Eine Publikation der OAG Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (Tōkyō). München: Iudicium Verlag, 2010. S. 15-19.

³ Ebd., S. 133-58.

1. Kindheit und Jugend

Akutagawa Ryūnosuke erblickt das Licht der Welt am ersten März des Jahres 1892 in Tsukiji in der Tōkyōter „Unterstadt“ (*shitamachi*) als erster Sohn des Milchhändlers Niihara Toshizō (1850-1919) und seiner Frau Fuku (1860-1902), die aus der alteingesessenen Familie der Akutagawa stammt. Niihara bewirtschaftet Viehweiden vor den Toren Tōkyōs und handelt mit Milchprodukten. Das erste Kind des Ehepaares, eine Tochter namens Hatsu (1885-91), ist im Jahr vor Ryūnosukes Geburt verstorben. Da sich sowohl Niihara als auch seine Frau im Jahr der Geburt ihres Sohnes nach traditionellem Glauben in „unglücklichen Jahren“ befinden, wird der Sohn kurz nach der Geburt in einem symbolischen Akt „ausgesetzt“.

Im Oktober 1892, nur wenige Monate nach Akutagawa Ryūnosukes Geburt, fällt seine Mutter in eine Art von geistiger Umnachtung. Bis zu ihrem Tode wird sie ihr Zimmer im



Akutagawa Ryūnosuke und seine leibliche Mutter Fuku
1892

ersten Stock des Hauses in Tsukiji nicht mehr verlassen. Niihara sieht sich gezwungen, den Sohn in die Obhut der Familie des Bruders seiner Frau zu geben. Von nun an lebt Ryūnosuke im Haus des Regierungsbeamten Akutagawa Dōshō (1849-1928), wo des Hausherrn unverheiratete Schwester Fuki (1856-1938) die Erziehung des Jungen übernimmt.

Das Haus der Familie Akutagawa befindet sich im Stadtteil Ryōgoku im damaligen Bezirk Honjo am östlichen Ufer des Flusses Sumida,

an dessen Ufern die alten Viertel der Tōkyōter „Unterstadt“ liegen. Noch in Akutagawas Kindheit ist Ryōgoku ein traditionelles Vergnügungsviertel mit zahlreichen Restaurants und Teehäusern, oft am Fluß gelegen, und Ort des berühmten Sommerfeuerwerks am Sumida. Die geschwungene Holzbrücke über den Fluß wurde in vielen Holzschnitten verewigt. Unweit des Hauses seiner Familie erstreckt sich in Akutagawas Kindheit das „Bambusdickicht von Otakegura“, an das er sich viele Jahre später wie folgt erinnern wird:

„Otakegura war ein für eine Großstadt erstaunlich weitläufiges natürliches Waldgebiet. Es wurde sogar von einem in den Sumida mündenden Kanal durchflossen, über den eine alte Brücke führte. Oft streifte ich stundenlang mit geschultertem Luftgewehr durch Wald und Bambus. Vor allem Otakegura lehrte mich, den Jungen, der an Abwassergräben aufwuchs, die Schönheit der Natur. Als ich vor den Abschlußprüfungen an der Mittelschule eine englische Übersetzung von Turgenjews *Aufzeichnungen eines Jägers* las, standen mir stets Bilder von Otakegura vor Augen – das schattige Dickicht, in dem der blühende Sturmhut duftete, die hohen Wipfel der Bäume, über denen am Mittag ein großer Mond stand.“⁴

Ryūnosuke, der bereits in jungen Jahren um die Tragödie seiner leiblichen Familie und den Wahnsinn seiner Mutter weiß, wird im Jahre 1904 von der Familie Akutagawa offiziell adoptiert. Seine ganz und gar dem kulturellen Erbe der Edo-Zeit (1603-1867) verpflichteten Stiefeltern lassen ihm ungeachtet begrenzter materieller Mittel eine Ausbildung in klassischen Künsten zukommen. Seit seinem zehnten Lebensjahr erhält er zudem Unterricht in klassischem Chinesisch und Englisch und beschäftigt sich mit bedeutenden Schriftstellern und Dramatikern der Edo-Zeit wie Takizawa Bakin (1767-1848) und Chikamatsu Monzaemon (1653-1724), aber auch zeitgenössischen Erzählern wie Mori Ōgai (1862-1922) und Natsume Sōseki (1867-1916). Nach dem Eintritt in die Mittelschule im Jahre 1905, während des Russisch-Japanischen Krieges, wendet sich das unstillbare literarische Interesse des jungen Akutagawa vermehrt westlichen Autoren zu. Die Auseinandersetzung mit Hendrik Ibsen, August Strindberg, Anatole France, Charles Baudelaire, Ivan Turgenjew, Fjodor Dostojewski, Edgar Allen Poe, Lord Byron und Oscar Wilde wird ebenso prägend für seine Lebensauffassung und seine Weltsicht wie für Stil, Themen und Motive seiner Werke.

2. Die Fluten des Sumida

Im Herbst des Jahres 1910 veräußert die Familie Akutagawa das Haus in Ryōgoku und zieht in ein Haus im westlichen Vorort Shinjuku, das Ryūnosukes leiblichem Vater Niihara Toshizō gehört, der dort Viehweiden bewirtschaftet. In Shinjuku entsteht im Januar 1912 Akutagawas erste literarische Schöpfung. *Die Fluten des Sumida*, stilistisch zwischen Ich-Erzählung und Essay angesiedelt, ist eine expressive Ode an den Sumida und

⁴ Akutagawa Ryūnosuke: „Honjo-Ryōgoku“. In: *Die Fluten des Sumida*, a.a.O., S. 138f.

eine atmosphärisch sehr dichte, elegische Reminiszenz an eine Kindheit zwischen Fluß, Wald und stillen Gassen. Auch in diesem frühen Text aber klingt bereits das Motiv der Todessehnsucht an:

„Mein Elternhaus stand in einem Viertel unweit des Sumida, des „großen Flusses“. Verließ ich das Haus und folgte einer der zahlreichen Gassen von Yokoami, im Schatten des dichten jungen Blattwerks von Buchen und umgeben von dunklen Mauern, fiel mein Blick bald auf den breiten Strom, und ich trat an das „Ufer der hundert Pfähle“. Von den frühen Tagen meiner Kindheit bis zum Abschluß der Mittelschule verging wohl kaum ein Tag, an dem ich den Fluß nicht vor Augen hatte – das Wasser, die Schiffe, die Brücken, das sandige Ufer und die Menschen, am Wasser geboren und am Wasser ihr Gewerbe treibend. Immer wehmütiger wird mit den Jahren meine Erinnerung an den Geruch der Fluten des Sumida, den ich liebe seit jenen heißen Sommernachmittagen, an denen ich zum Fluß ging, um das Schwimmen zu erlernen, mit großen Sprüngen den heißen Sand hinter mir ließ und mich glücklich schätzte, endlich im Wasser zu sein.

Woher rührt meine Liebe zum Sumida? Ist es das unstillbare Verlangen nach der lauen Wärme seiner Fluten? Ich muß gestehen, daß ich meine Gefühle nur schwer erklären kann. Ich weiß nur, daß mich seit jeher schon beim Anblick des Flusses ein unbeschreibliches Gefühl von Trost und Einsamkeit erfüllt, das mich beinahe weinen macht – ganz so, als triebe ich hinweg von der Welt, in der ich lebte, und kehrte ein in ein Reich von Sehnsucht und Erinnerung. Für dieses Gefühl, für den Trost und den Frieden, den er mir spendet, liebe ich den Fluß über alles.

Der silbrige Dunst über dem Fluß, seine träge fließenden blauen Wellen und die traurig pfeifenden Kohlschiffe mit ihren dreieckigen, braunen Segeln ließen mein kindliches Herz vor Wehmut erzittern wie die Blätter der Trauerweiden am Ufer. (...)

Jahr für Jahr wirbelten im Frühsommer die weißen Blüten der Akazien am Ufer des blauen Flusses im lauen Wind, riefen an frostigen Novemberabenden die Regenpfeifer am kalten Himmel über den dunklen Wellen. Alle Sinnesindrücke erneuerten meine Liebe zum Fluß. Wie er in jedem Sommer neue Wasserläufer das Licht der Welt erblicken ließ, lehrte er mich schüchternen

Jungen immer aufs Neue das Staunen. Eines Abends, an Bord eines Fischerbootes auf nächtlicher Fahrt, verspürte ich beim Blick in die lautlos fließenden schwarzen Wellen plötzlich den Hauch des in der Finsternis und den Wellen schwebenden „Todes“ und wurde überwältigt von einer unsagbaren Einsamkeit.

Die Fluten des Sumida versetzen mich noch heute in die gleiche Verzückung wie die Schönheit Venedigs den Dichter D'Annunzio, der in einer Gondel, die einem schwarzen Sarg ähnelte, wie in einem Traum durch die Kanäle trieb, von Brücke zu Brücke, begleitet von Glockengeläut und Schwanengesang, vorbei an Balkonen, an denen Rosen und Lilien blühten, unter sich auf dem Grunde des Wassers die bleiche Silhouette des Mondes. (...)

Doch nicht allein das Plätschern der Fluten des Sumida verzaubert mich, auch das Leuchten des Wassers erscheint mir einzigartig sanft und warm.

Die Wellen des Meeres erstrahlen in einem tiefen, an Jaspis erinnernden Grün. Am Oberlauf des Flusses wiederum, wo er weder Ebbe noch Flut kennt, leuchtet das Wasser heller und leichter, gleichsam smaragdnen. In der Ebene aber, wo die Wasser sich mischen aus Süßwasser und Seewasser, strahlt der Fluß neben einem kühlen Blau auch ein gedämpftes warmes Rot aus, welches ihm etwas Menschliches verleiht und ihn lebendiger und freundlicher wirken läßt. (...) Auf seinem Weg durch die Viertel der Stadt umgibt ihn kein Geheimnis wie die mystische „See“, noch ist er düster, vielleicht der vielen Schiffe wegen, die unaufhörlich unterwegs sind wie auf einem Flüsse verbindenden Kanal. Der Fluß kennt keinen Schlaf, ist unaufhörlich in Bewegung. Das Ziel seiner unaufhörlichen Bewegung aber scheint eine unergründliche „Ewigkeit“ zu sein, die weder Anfang noch Ende kennt. (...)

„Jede Stadt besitzt einen charakteristischen Geruch. Florenz roch nach weißen Irisblüten, Staub, Dunst und dem Firnis alter Gemälde“ (Mereschkowski). Sollte ich den Geruch Tōkyōs beschreiben, würde ich ohne Zögern antworten: Es riecht nach den Fluten des Sumida. Und nicht nur der Geruch, nein, auch die Farbe der Fluten und ihr Plätschern sind charakteristisch für das Tōkyō, das ich liebe. Ich liebe Tōkyō für den Sumida und das Leben für Tōkyō.“⁵

⁵ Akutagawa Ryūnosuke: „Die Fluten des Sumida“. In: *Die Fluten des Sumida*, a.a.O.

Nach dem Abschluß der Oberschule als einer der Besten seines Jahrgangs nimmt Akutagawa Ryūnosuke im September 1913 ein Studium der Anglistik an der Kaiserlichen Universität von Tōkyō (Tōdai) auf, der angesehensten Universität des Landes, an der auch Natsume Sōseki unterrichtet. An der Tōdai lernt er die späteren Schriftsteller und Dramatiker Kume Masao (1891-1952) und Kikuchi Kan (1888-1948) kennen, mit denen ihn eine lebenslange Freundschaft verbinden wird. In der gemeinsamen Literaturzeitschrift *Shinshichō* („Neues Denken“) veröffentlicht Akutagawa in den drei Jahren seines Studiums sowohl erste eigene Texte als auch Übersetzungen von Anatole France (1844-1924) und William Butler Yeats (1865-1939). Er genießt das Wohlwollen Natsume Sōsekis, der seine literarischen Ambitionen nach Kräften fördert. Später wird Akutagawa zum Exponenten der in der Tradition Sōsekis stehenden „Intellektuellen Schule“ (*Richi-ha*), einer künstlerischen Strömung, die an japanischen Traditionen festhalten will, ohne sich westlichen Anstößen zu verschließen.

Nach dem Abschluß des Studiums tritt Akutagawa im Dezember 1916 eine Stelle als Lehrer am Kolleg der Marine in Yokosuka (Präfektur Kanagawa) südlich von Tōkyō an und zieht in das benachbarte Kamakura. Im gleichen Monat stirbt in Tōkyō Natsume Sōseki.

3. Yokosuka und Tabata

In den Jahren bis 1919 unterrichtet Akutagawa am Kolleg in Yokosuka Offiziere der Marine in englischer Sprache. Im Zyklus seiner *Yasukichi*-Erzählungen wird er die Erlebnisse jener Zeit später mit ironischer Distanz literarisch verarbeiten. In diesen Jahren erscheinen erste Sammlungen von Erzählungen. Akutagawa erweist sich als Meister in der Adaption klassischer Texte aus Sammlungen des zwölften bis vierzehnten Jahrhunderts wie *Heike monogatari* („Erzählungen von den Heike“) und *Konjaku monogatari* („Erzählungen aus alter Zeit“), die er im Lichte einer modernen Psychologie interpretiert, wobei surreale und phantastische Momente die Handlung bestimmen. Aufbau und Erzähltechnik widmet er größte Sorgfalt, sein Stil wird zunehmend ausgefeilter.

Im Februar 1918 heiratet Akutagawa Tsukamoto Fumi (1900-1968), die Schwester eines engen Freundes, und bezieht mit ihr ein Haus in Kamakura. Wenige Wochen später wird er Mitarbeiter der Tōkyōter Redaktion der großen überregionalen Tageszeitung *Ōsaka mainichi shinbun*, eine Entscheidung, die im April 1919 den ungeliebten Umzug in die

beengten Verhältnisse im neuen Haus der Stiefeltern in Tabata im Norden Tōkyōs erfordert.

Tabata, einer der neuen Stadtteile an der Yamanote-Ringbahn, genießt den Ruf eines Künstlerdorfes, haben sich doch in den frühen Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts eine Reihe von Schriftstellern, Dichtern, Malern und Kunsthandwerkern dort niedergelassen. Zu einem Freundeskreis von Künstlern, der sich sonntäglich in Akutagawas Arbeitszimmer im ersten Stock des Hauses zu versammeln pflegt, zählen die Schriftsteller Sasaki Mosaku (1894-1966), Kojima Masajirō (1894-1994), Takii Kōsaku (1894-1984) und Nanbu Shūtarō (1892-1936), der Dichter, Maler und Bildhauer Oana Ryūichi (1894-1966) und der Dichter Murō Saisei (1889-1962). Im März 1920 bringt Fumi in Tabata den ältesten Sohn Hiroshi (1920-1981) zur Welt, dem in den nächsten Jahren zwei weitere Söhne folgen.

Im Auftrag der *Ōsaka mainichi shinbun* bricht Akutagawa im März 1921 zur einzigen Auslandsreise seines Lebens nach China auf – in ein Land, das seit der bürgerlichen



Akutagawa Ryūnosuke im Dezember 1921

Revolution von 1911 und dem Sturz der Qing-Dynastie (1644-1912) in diverse Machtbereiche und Interessenzonen zerfallen ist und in dem allerorten Chaos und Anarchie herrschen. Gesundheitlich steht die Reise von Beginn an unter keinem guten Stern. Nach der Abreise aus Tōkyō erzwingt plötzliches Fieber einen einwöchigen Aufenthalt in Ōsaka, und nur einen Tag nach Akutagawas Ankunft in Shanghai wird er mit der Diagnose einer trockenen Brustfellentzündung in eine Klinik aufgenommen, die er erst drei Wochen später wieder verlassen kann. In den folgenden Monaten bis Ende Juli reist er von Shanghai aus

über Nanjing mit dem Schiff den Chiang Jang aufwärts in die Provinz Hunan, um sich anschließend mit der Bahn in den Norden Chinas zu begeben, unter anderem nach Tianjin

und Beijing. Als Akutagawa in der letzten Juli-Dekade über Korea nach Japan zurückkehrt, liegen strapaziöse Monate hinter ihm, in denen eine Fülle eindrucksvoller Erlebnisse von körperlich wie geistig zermürbenden gesundheitlichen Problemen begleitet wurde. Die während der China-Reise aufgetretenen Schlafstörungen, Anzeichen nervlicher Erschöpfung und psychosomatischen Beschwerden werden ihm nach der Rückkehr nach Japan immer stärker zu schaffen machen.



Akutagawa Ryūnosuke (links) in China 1921

Die Erlebnisse der vier Monate in China haben nicht nur Akutagawas Sicht des „Reichs der Mitte“ verändert, sondern auch seine Sicht des eigenen Landes. Er hat einen nachhaltigen Eindruck erhalten sowohl von der ausgeprägt antijapanischen Stimmung in der chinesischen Bevölkerung angesichts der fortwährenden japanischen Intervention als auch von der überaus schwierigen Situation der nach Wegen zur nationalen Selbstbestimmung, Einheit und Identität suchenden Politiker, Künstler und Intellektuellen Chinas. Die Erfahrungen der China-Reise erschüttern Akutagawas Überzeugungen und vertiefen sein In-

teresse an den politischen und sozialen Fragen seiner Zeit. Es sind nicht zuletzt diese Erfahrungen, die ihn in den ihm verbleibenden Jahren bis zu seinem Freitod zu einem scharfen Kritiker der japanischen Gesellschaft und Gegner des zunehmend erstarkenden Ultrationalismus und Militarismus werden lassen.

4. Das Große Kantō-Erdbeben

Um die Mittagszeit des 1. September 1923 erschüttert das Große Kantō-Erdbeben der Stärke 7,9 bis 8,2 auf der Richter-Skala Tōkyō und Yokohama und läßt weite Teile der Großräume in Schutt und Asche versinken. Schwere Erdstöße, Feuerstürmen und einer Flutwelle an der Sagami-Bucht südwestlich von Tōkyō fallen etwa 150.000 Menschen zum Opfer, in Tōkyō werden 63 Prozent der Häuser zerstört, in Yokohama sogar 73

Prozent – in den meisten Fällen nicht durch die Erdstöße, sondern durch Feuer. In Tōkyō wüten die Brände vor allem in den entlang des Sumida gelegenen Vierteln der traditionellen „Unterstadt“ mit ihren zahlreichen Holzbauten.

Die Familie Akutagawa in Tabata übersteht das Beben weitgehend unbeschadet, da das Viertel von den tagelang wütenden Bränden verschont bleibt. In Ryōgoku indessen, dem Ort von Akutagawas Kindheit und Jugend, verlieren auf tragische Weise über vierzigtausend Menschen auf einem Sammelplatz im Feuersturm ihr Leben. Heute befindet sich dort, wo einst das Bambusdickicht von Otakegura war, eine Gedenkstätte für die Opfer



Blick auf den verwüsteten Yasuda-Garten und das zerstörte ehemalige Anwesen der Industriellenfamilie Yasuda in Ryōgoku nach dem Großen Kantō-Erdbeben im September 1923. Quelle: National Museum of Nature and Science, Tōkyō.

des Erdbebens und der alliierten Bombardierungen des Zweiten Weltkriegs. Akutagawa wird vier Jahre nach dem Beben schreiben:

„Viele Menschen, die ich kannte, kamen während des Erdbebens in dieser Gegend ums Leben. Unter den Verwandten meiner Frau befand sich eine neunköpfige Familie, von der nur der vielleicht zwanzigjährige Sohn mit dem Leben davon kam. Er hob eine hölzerne Schiebetür aus dem Rahmen, um sich damit gegen Funkenflug zu schützen, hielt sie wie einen Schild über den Kopf

und rettete sich so durch den Feuersturm bis an den Teich im Yasuda-Garten, wo er zusammenbrach und einige Zeit bewußtlos lag. Ein beinahe täglicher Gast meiner Familie, ein gewisser Herr Jō, verlor zwar nicht das Leben, für eine Weile aber den Verstand. (...) Der frühere Rektor meiner Grundschule, der nicht nur sein Augenlicht bereits verloren hatte, sondern im Jahr zuvor auch seinen einzigen Sohn, kam mit seiner Frau im Feuer um. Hätte ich noch in Honjo gelebt, auch ich hätte wohl in Otakegura Zuflucht vor den Bränden gesucht. Vermutlich wäre ich dort mitsamt meiner ganzen Familie ums Leben gekommen.“⁶

Immer wieder werden in den kommenden Jahren Bilder des Erdbebens in Akutagawas Werken auftauchen, vom brennenden Tōkyō in *Der Papagei* (1923) über die wüste Ruinenlandschaft Yokohamas in *Das Piano* (1925) bis hin zu den desolaten Elendsvierteln und Großbaustellen in den zerstörten Vierteln östlich des Sumida in *Honjo-Ryōgoku* (1927).⁷ Die kurze Skizze „Der Papagei“ erzählt vom Schicksal eines Mannes, der einzig seinen Papagei vor den Flammen retten kann:

„Er kommt nach Yoroibashi. Auf einer Seite der Straße stehen Häuser lichterloh in Flammen. Die Hitze ist so stark, daß er glaubt, sein Gesicht beginne zu glühen, sobald er sich zu den Feuern wendet. Er bemerkt herabfallende Gegenstände und muß feststellen, daß es sich um elektrische Oberleitungen handelt, die schmelzen, weil ihre Bleiverkleidungen glühen. In dieser Gegend ist das Gedränge noch schlimmer als zuvor, und der Mann fürchtet immer wieder um seinen Papageienkäfig. Der Papagei ist die ganze Zeit über außer Rand und Band.

Als er nach Marunouchi gelangt, sieht er am Himmel über dem Hibiya-Park den Rauch von Bränden aufsteigen. Das Polizeipräsidium und das Kaiserliche Theater stehen in Flammen. Schließlich gelangt er in die Umgebung der Bronzestatue des Feldherrn Kusunoki. Er sinkt auf den Rasen, doch die Sorge um seine Enkelin läßt ihm keine Ruhe. Ihren Namen rufend, macht er sich auf, sie in der großen Schar der Flüchtlinge zu suchen. Die Nacht bricht herein. Endlich legt er sich unter einer Kiefer nieder. Neben ihm lagern ein Aktien-

⁶ Akutagawa Ryūnosuke: „Honjo-Ryōgoku“. In: *Die Fluten des Sumida*, a.a.O., S. 138.

⁷ Alle hier und im Folgenden erwähnten Texte in: Akutagawa Ryūnosuke: *Die Fluten des Sumida*, a.a.O.

makler und einige seiner Angestellten. Die Feuer lassen das gesamte Firmament rot erstrahlen. Plötzlich schreit der Papagei: „Ach!“

Am folgenden Tag sucht der Mann die ganze Gegend von Marunouchi bis Hibiya nach seiner Enkelin ab. „Ich will nicht nach Ningyōchō oder Ryōgoku zurück“, denkt er. Von der Mittagszeit an plagen ihn zu allem Unglück Hunger und Durst. Ihm bleibt keine andere Wahl, als Wasser aus dem Teich im Hibiya-Park zu trinken. Seine Enkelin ist einfach nicht zu finden. Abends legt er sich erneut auf der Rasenfläche in Marunouchi schlafen. Er legt den Kopf auf den Käfig mit dem Papagei, damit er nicht gestohlen wird, und beobachtet, wie Flüchtlinge Enten aus dem Teich des Hibiya-Parks fangen und verspeisen. Der Lichtschein der Brände erhellt den Nachthimmel.“⁸

Die Konfusion der Wochen nach dem Erdbeben wird von rechtsextremen Aktivisten und Einheiten der Geheimpolizei dazu genutzt, prominente Vertreter der politischen Linken und Gewerkschafter zu ermorden sowie den Pöbel zu Pogromen gegen die koreanische Minderheit aufzustacheln, die man der Brunnenvergiftung und Brandstiftung bezichtigt. Die von Akutagawa später scharf verurteilten Pogrome fordern mehrere tausend Todesopfer.

5. Kugenuma

In den Jahren seit 1919 hat Akutagawa eine Vielzahl von Erzählungen, Essays und Gedichten veröffentlicht und sich den Ruf eines bedeutenden Erzählers erworben. Eine der ersten Ich-Erzählungen mit versteckten autobiographischen Andeutungen ist *Das Findelkind* (1920), die hintergründig kommentierte Geschichte eines Mannes, der als Kind vor einem Tempel ausgesetzt wurde. Die Züge des Unheimlichen und Phantastischen tragende „Kindergeschichte“ *Agni, der Feuergott* (1920) erzählt vor einem exotischen chinesischen Hintergrund von einem Mädchen, dem in höchster Not Wundersames widerfährt. *Die junge Dame von Rokunomiya* (1922), ein herausragendes Beispiel für die Bearbeitung eines Textes aus dem *Konjaku monogatari*, wirft anhand des tragischen Scheiterns einer jungen Frau, die sich willenlos vom Schicksal treiben läßt, die Frage nach weiblichem Selbstverständnis und der Rolle der Frau in der Gesellschaft auf. *Das Lächeln der Götter* (1921) greift eine in den alten Schriften *Kojiki* (712) und *Nihon shoki*

⁸ Akutagawa Ryūnosuke: „Der Papagei“. In: *Die Fluten des Sumida*, a.a.O., S. 99f.

(720) berichtete Legende um die Sonnengöttin Amaterasu auf und konfrontiert einen von Zweifeln an seiner Mission im Japan des sechzehnten Jahrhunderts geplagten christlichen Padre mit der japanischen Götterwelt. In Form eines Bühnenstückes parodiert Akutagawa in *Zwei Frauen namens Komachi* (1923) die klassische Geschichte vom unglücklichen Schicksal der für ihre Schönheit gerühmten Dichterin Ono no Komachi (9. Jh.) und thematisiert mit hintergründiger Ironie den Gegensatz der Geschlechter. Immer stärker wendet sich Akutagawa von nun an der Ich-Erzählung und der gesellschaftlichen Gegenwart zu und schafft einen Zyklus von Erzählungen, in deren Mittelpunkt ein Alter Ego namens Horikawa Yasukichi steht. Die Erzählungen *Am Fischmarkt* (1922), *Bababab ...* (1923) und *Kälte* (1924) verdeutlichen eindrucksvoll Akutagawas zunehmendes Interesse an den Menschen in seinem Umfeld, ihrer sozialen Situation, ihren Eigenheiten, Ängsten und Nöten. In Anlehnung an Swifts *Gullivers Reisen* gerät *Die geheimnisvolle Insel* (1923) zu einer bissigen Satire auf die zeitgenössischen japanischen Wissenschaften und den Literaturbetrieb. Ebenso grotesk wie tragikomisch ist die wiederum in China spielende, in ihrer radikalen Konsequenz an Kafkas *Die Verwandlung* erinnernde Erzählung *Pferdebeine* (1925), die Geschichte eines Mannes, der seinen Mitmenschen sein wahres Ich zu verbergen sucht. Der Fall des auf mysteriöse Weise zu Pferdebeinen gekommenen biedereren Angestellten Oshino Hanzaburō, dessen Verschwinden sich die Gesellschaft nur mit Wahnsinn erklären kann, dient dem Erzähler zu satirisch scharfer Kritik an doppelter Moral und Selbstgerechtigkeit:

„Hanzaburōs Verschwinden erregte natürlich die gleiche Aufmerksamkeit wie seine Auferstehung. Tsuneko, der Manager, die Kollegen, Doktor Yamai, der Chefredakteur der *Shuntian shibao* – sie alle führten sein Verschwinden darauf zurück, daß er den Verstand verloren hatte. Keine Frage, es war einfacher, sein Verschwinden mit Wahnsinn zu erklären als mit Pferdebeinen. Das nennt man „den Weg der Gerechten“ – man meidet Schwierigkeiten und macht es sich einfach. Ein Vertreter dieser Gerechten, Chefredakteur Mudaguchi von der *Shuntian shibao*, schwang hochtrabend den Pinsel und brachte folgenden Leitartikel zu Papier:

„Am gestrigen Nachmittag um fünf Uhr fünfzehn verlor Oshino Hanzaburō, Angestellter des Mitsubishi-Konzerns, offenbar von einem Augenblick auf den anderen den Verstand und stürmte aus dem Haus, ohne sich von seiner Ehefrau Tsuneko aufhalten zu lassen. Wie die Presse von Herrn Chefarzt Doktor Yamai vom Allgemeinen Klinikum erfuhr, hatte Oshino im Sommer vergangenen

Jahres eine Gehirnblutung erlitten und nach seinem Erwachen aus einer drei Tage währenden Bewußtlosigkeit diverse Anzeichen einer schweren psychischen Störung gezeigt. Die Lektüre eines von seiner Ehefrau Tsuneko entdeckten Tagebuches beweist zudem, daß er unter merkwürdigen Wahnvorstellungen litt. Uns interessiert indes nicht, an welcher Krankheit Oshino womöglich leidet. Uns interessiert vielmehr, wie es um sein Verantwortungsgefühl für seine Frau steht.

Der Glaube an die Familie ist die ewige und unantastbare Grundlage unserer einzigartigen Nation. Selbstverständlich trägt das Oberhaupt einer Familie daher eine hohe Verantwortung. Hat ein Familienoberhaupt also das Recht, nach eigenem Belieben den Verstand zu verlieren? Diese Frage kann ich nur mit einem entschiedenen „Nein!“ beantworten. Nehmen wir einmal an, die Familienoberhäupter besäßen tatsächlich das Recht, den Verstand zu verlieren. Würden nicht unweigerlich alle auf der Stelle ihre Familien im Stich lassen und das Weite suchen, um das Glück zu genießen, singend über Landstraßen zu ziehen, Berge und Täler zu durchwandern oder freie Kost und Logis in Irrenanstalten zu genießen? Wahrlich, das wäre der Untergang unseres zweitausendjährigen Familiensystems, für das die gesamte Welt uns Bewunderung zollt. Wie sagt die alte Schrift: „Hasse das Verbrechen, nicht den Verbrecher“. Ich fordere denn auch nicht, daß Oshino streng bestraft werde. Dennoch schlage ich laut die Trommel und klage ihn des Vergehens an, fahrlässig den Verstand verloren zu haben. Nein, nicht nur Oshino klage ich an, sondern auch unsere Regierungen, die es allesamt unverzeihlicherweise bislang versäumt haben, das Verlieren des Verstandes rechtlich unter Strafe zu stellen.“⁹

Im Laufe des Jahres 1925 verschlechtert sich Akutagawas Gesundheitszustand. Überdies plagen ihn Halluzinationen, mit denen die Furcht einhergeht, wie seine Mutter dem Wahnsinn zu verfallen. Nach mehreren Kuraufhalten in den Kurorten Shūzenji, Karuizawa und Yugawara ziehen Akutagawa Ryūnosuke und seine Frau Fumi mit ihrem jüngsten Sohn Yasushi (1925-1989) im April 1926 nach Fumis Heimatort Kugenuma an der Sagami-Bucht (Präfektur Kanagawa). Etwa zur gleichen Zeit teilt Akutagawa seinem Freund Oana Ryūichi seinen Entschluß zum Selbstmord mit.

⁹ Akutagawa Ryūnosuke: „Pferdebeine“. In: *Die Fluten des Sumida*, a.a.O., S. 94f.

Im Fischerdorf Kugenuma mit seinen Kiefernwäldern und Stränden lebt das Paar zunächst in einer Herberge, ehe ein gemietetes Haus bezogen wird. Hier entstehen autobiographische Skizzen, Notizen und Erzählungen wie *Böses Omen* (1926), *Notizen aus Kugenuma* (1926) und *Villa „Zur Ruhe“* (1926), in denen Akutagawa von Trugbildern und rätselhaften Phänomenen erzählt und beunruhigende Einblicke in seine Gefühlswelt zulässt:

„In meinen Träumen bin ich unverändert. Gestern Abend (am neunzehnten Juli) träumte ich, mit Sasaki Mosaku in einer Pferdekutsche zu sitzen und den Kutscher, er trug einen Strohhut, unter anderem nach den Preisen in Beijing zu fragen. Nach dem Erwachen aber war ich gut zwanzig Minuten lang völlig niedergeschlagen. Nur selten befinde ich mich in einem gewöhnlichen Gemütszustand, so als reiße eine graue Zeltplane hin und wieder auf und gebe den Blick frei auf eine helle Landschaft. Ich sterbe vom Kopf her allmählich ab.“¹⁰

In jenen Monaten entsteht auch die lange Aufzeichnung *Erinnerungen* (1926-27), die farbige und facettenreiche Chronik einer Kindheit und Jugend im noch immer tief von Mythen, Legenden und Aberglauben sowie dem kulturellen Erbe der Edo-Zeit geprägten Tōkyō der späten Meiji-Zeit (1868-1912):

„In meiner Kindheit besaß noch jedes Haus eine eigene Lampe. Folglich lagen die Straßen abends im Halbdunkel. Und obgleich wir uns bereits mitten in der Meiji-Zeit befanden, war der Glaube an die „sieben unheimlichen Erscheinungen von Honjo“ noch überaus lebendig. Als ich eines Abends vom Unterricht kommend der Motomachi-Straße folgte, drang vom Bambusdickicht von Otakegura her Gesang an mein Ohr. Wahrscheinlich war in Ishiwaras oder Yokoamis ein Fest im Gange. Ich aber glaubte felsenfest an den singenden Dachs, von dem es hieß, er haue seit zweihundert Jahren dort im Dickicht, und rannte Hals über Kopf davon.“¹¹

Der Text *Muschelschalen* (1926), eine Sammlung aphoristischer Prosaskizzen, beweist Akutagawas stilistische Meisterschaft in diesem Genre. Mit subtiler Ironie und feinem Humor, doch gänzlich ohne Bitterkeit zeigt er menschliche Schwächen und Eitelkeiten auf:

¹⁰ Akutagawa Ryūnosuke: „Notizen aus Kugenuma“. In: *Die Fluten des Sumida*, a.a.O., S. 124.

¹¹ Ders.: „Erinnerungen“. In: Ebd., S. 118.

„Als er Stipendiat in Edinburgh war, stürzte er eines Tages beim Sprung auf einen abfahrenden Zug und zog sich Verletzungen zu. Bei seiner Einlieferung in ein Krankenhaus delirierte er in englischer Sprache, wie ein Freund ihm nach seiner Genesung beiläufig berichtete. Von diesem Tage an erfüllte ihn ein bis dahin unbekanntes Vertrauen in seine sprachlichen Fähigkeiten, und so brachte er es zu einem renommierten Dozenten für englische Sprache. – Soweit seine eigene Schilderung. Erheitert war ich allerdings von den Worten seiner das Haus hütenden Mutter: `Dank seiner Gelehrsamkeit beherrscht mein Sohn die japanische Sprache aus dem Effeff, weshalb er jetzt in den Westen gegangen ist, um Wörter zu lernen, die nicht in japanischen Wörterbüchern stehen´.“¹²

6. Rückkehr nach Tabata

Die Zeit in Kugenuma nimmt ein jähes Ende, als sich im Januar 1927 Akutagawas unter dem Verdacht des Versicherungsbetrugs stehender und hoch verschuldeter Schwager Nishikawa Yutaka (1885-1927) vor einen Zug wirft. Als ältester Sohn wird Akutagawa von seiner Familie zur Rückkehr nach Tōkyō gedrängt, um die offenen Angelegenheiten zu regeln. Die Rückkehr nach Tabata in das Haus seiner Stiefeltern und die mit der Verantwortung für die Regelung der familiären Probleme einhergehenden Strapazen tragen wesentlich zu einer Verschlimmerung von Akutagawas körperlichen und seelischen Leiden bei. Mehrmals wird er sich zum Schreiben in den kommenden Monaten für einige Tage im Imperial Hotel in Marunouchi einmieten. Am siebten April trifft Akutagawa sich dort mit Hiramatsu Masuko (1898-1953), einer Freundin seiner Frau, und schlägt ihr vor, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden, gibt das Vorhaben angesichts ihrer ablehnenden Haltung aber auf. Im Mai begibt er sich gemeinsam mit dem Schriftsteller Satomi Ton (1888-1983) auf eine Vortragsreihe in den Norden Honshūs und nach Hokkaidō. Im Juni erschüttert ihn die Nachricht, daß sein Freund, der Schriftsteller Uno Kōji (1891-1961), nach einem Nervenzusammenbruch in eine psychiatrische Klinik eingeliefert wurde.

In den Monaten zwischen Akutagawas Rückkehr nach Tabata im Januar und seinem Freitod am 24. Juli 1927 arbeitet er ungeachtet seiner gesundheitlichen Misere noch besessener als sonst. In diesen Monaten entstehen autobiographische Entwürfe, Erzählungen, Gedichte, Aphorismen, Texte in Dialogform, Essays, gesellschaftskritische Satiren, skizzenhafte und tagebuchartige Prosa und sogar Filmdrehbücher.

¹² Akutagawa Ryūnosuke: „Muschelschalen“. In: *Die Fluten des Sumida*, a.a.O., S. 130f.

7. Honjo-Ryōgoku

Im Mai 1927 sucht Akutagawa nach langer Zeit die Orte seiner Kindheit östlich des Sumida wieder auf, um eine Reportage für eine Zeitung zu Papier zu bringen. Der Besuch wird zu einem Streifzug durch Viertel, die das Erdbeben von 1923 unwiederbringlich vernichtet hat, zu Boot auf einem schmutzigen Sumida, der nichts mehr gemein hat mit dem einst gepriesenen Fluß, über schlammige Straßen vorbei an Elendshütten, verfallenden Tempeln und Großbaustellen. Akutagawa schreibt seine Eindrücke unter dem Titel *Honjo-Ryōgoku* nieder und schafft ein einzigartiges literarisches Dokument der verheerenden Auswirkungen eines Erdbebens, das mehr vernichtete als Menschenleben und Wohnstätten:

„Zu meinem Bedauern kann ich nur wiederholen, daß der Sumida auf ganzer Fläche zu einer trüben und träge fließenden Brühe verkommen ist. Ein Kranschiff am gegenüberliegenden Ufer ließ ohnehin keinen Gedanken an die Uferlandschaft früherer Zeiten aufkommen, weder an die berühmte „Kiefer des Erfolgs“ noch an die Kanäle, an denen die großen Reisspeicher lagen. Auf dem Fluß waren nur kleine Dampfschiffe und Güterschiffe unterwegs. Die traditionellen japanischen Schiffstypen, von kleinen Frachtern bis Leichtern, scheinen im Strudel der Zeit untergegangen zu sein. Ich sprach mit O. und dachte dabei an eine Zeile aus einem chinesischen Gedicht: „Bei Tag und Nacht fließt gelassen nach Osten der Yuanjiang ...“. Der Fluß in der Metropole hatte die Zeiten weniger gelassen überstanden als der Yuanjiang. Selbst der Sumida war nach und nach dem industriellen Fortschritt zum Opfer gefallen.

Die am Landungssteg wartenden Fahrgäste schienen allerdings mehr von den alten Zeiten bewahrt zu haben als der Fluß. Ich rauchte, betrachtete einen Mann in einem eleganten gestreiften Kimono im Stil der späten Edo-Zeit und eine Frau, die ihr Haar nach alter Art hoch aufgesteckt trug, und konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, daß sie in einem merkwürdigen Widerspruch zur Umgebung standen. Unwillkürlich überkam mich eine gewisse Sehnsucht nach der Meiji-Zeit. (...)

Das Dampfboot ließ die Ryōgoku-Brücke hinter sich und legte endlich am Landungssteg an. „Sumida-maru Nummer 30“ – ich erinnerte mich daran, schon früher oft mit diesem Boot gefahren zu sein. Auch das Boot war also noch das Gleiche wie in der Meiji-Zeit. Im Fahrgastraum herrschte drangvolle

Enge, nicht wenige Passagiere standen sogar. Notgedrungen traten wir an die Reling und betrachteten die in fahles Sonnenlicht getauchten Ufer des Flusses. (...)

Ich stand an der Reling und ließ den Blick über die grau schillernde Fläche des Sumida wandern, als ich plötzlich an eine Darstellung von *kappa*¹³ denken mußte, die, wenn ich mich nicht irre, von Hiroshige¹⁴ stammt. Noch in der Meiji-Zeit, oder zumindest noch in den Jahren nach der Restauration, tauchten *kappa* noch häufig aus dem Wasser auf, selbst im Mündungsgebiet des Nihonbashigawa. Meine Tante erzählte die Geschichte einer in Kanze-Shinmichi wohnhaften Gärtnerswitwe, die von einem *kappa* unter den Armen gekitzelt wurde, als sie in dem Fluß Windeln wusch (mir kam es allerdings bereits fragwürdig vor, daß in der Gegend eine Gärtnerswitwe gewohnt haben sollte.)



Zeichnung eines *kappa* von Akutagawa Ryūnosuke

Im Sumida sollen jedenfalls etliche *kappa* gehaust haben. Nein, keineswegs nur *kappa*. Ein Freund meines Vaters erzählte, auf nächtlicher Fischfangfahrt habe er plötzlich wahrgenommen, wie eine Schildkröte mit einem Panzer von der Größe einer Waschbütte den Mast hinauf kroch. Natürlich nahm ich diese Geschichten nicht für bare Münze. Noch in der Meiji-Zeit – oder zumindest noch bis in die Meiji-Zeit hinein aber befanden sich die Leute

¹³ Mythische Wasserkobolde, um die sich etliche volkstümliche Legenden ranken; etwa von der Größe eines zwölfjährigen Kindes und mit einem von bläulich-grünen Schuppen übersäten Körper werden sie in manchen Regionen verehrt, zumeist jedoch gefürchtet, da ihnen u. a. nachgesagt wird, ihren menschlichen Opfern die Eingeweide aus dem Anus zu ziehen. Zeichnungen von *kappa*, die ihm bisweilen merkwürdig ähnlich sahen, waren eine Art Markenzeichen Akutagawas. Eine seiner bekanntesten Erzählungen trägt ebenfalls den Titel *Kappa* (1927, dt. 1975).

¹⁴ (1797-1858, Utagawa H., Andō H., eigtl. Andō Tokutarō) Holzschnittmeister aus Edo-Ryōgoku, Farbholzschnitte; berühmt sind die *53 Stationen des Tōkaidō* (*Tōkaidō gojūsan tsugi*).

aufgrund solcher Gruselgeschichten in einer derartigen Furcht vor den Flüssen in ihrer Umgebung, als hätten sie das Grauen mit eigenen Augen erblickt.

„*Kappa* trifft man hier wohl nicht mehr an?“

„Der Fluß ist ja nur noch Dreck und Öl. Aber wer weiß, vielleicht hausen dort unter der Brücke noch ein alter *kappa* und sein Weib?“

Wir befanden uns inzwischen an der Umaya-Brücke. Im Halbdunkel unter der Brücke leuchteten selbst die grauen Wellen plötzlich blau. Ich erinnerte mich daran, daß ich früher, wenn ich mich an Bord eines Schiffes befand – ja, selbst wenn ich auf einer Brücke stand, den Geruch des Meeres wahrzunehmen vermeinte. Der Sumida von heute aber riecht nach nichts mehr. Bestenfalls nach Schlamm ... (...)

Wir verließen das Boot an der Azuma-Brücke und nahmen am Brückenaufgang ein „Ein-Yen-Taxi“ nach Yanagishima. Auch nach der Eröffnung der Straßenbahnlinie zur Azuma-Brücke war ich nur selten nach Yanagishima gefahren, ganz zu schweigen von der Zeit, als es die Straßenbahn noch nicht gab. Einmal allerdings muß ich als Grundschüler wohl doch in der Gegend gewesen sein, denn ich erinnere mich daran, an einer Bestattungszeremonie in einem ziemlich großen Tempel an der Narihira-Brücke teilgenommen zu haben. Auf dem Rückweg schilderte mir mein Vater, wie es in Honjo vor der Meiji-Restauration ausgesehen hatte. „Damals gab es hier überall noch Felder und Wiesen“, sagte er und deutete auf die Straßen zur Linken und Rechten, „und auf dem Feld hinter dem Haus von Herrn X. pflegten Kraniche zu rasten.“ Nachhaltig beeindruckte mich seine Schilderung, wonach man die Leichen von Erhängten und auf den Straßen Verstorbenen in grob gezimmerte Särge legte, die man in Schilfmatten gewickelt mit einer weißen Laterne auf offenem Feld aussetzte. Die unheimliche Schönheit des Bildes einer einsamen weißen Laterne auf einem Feld rührte mich zutiefst. Weiter erzählte mein Vater, man habe gemunkelt, um Mitternacht bewegten sich die Särge rätselhafterweise wie von selbst – nun, im Honjo der Meiji-Zeit gab es zwar weder Felder noch Wiesen mehr, aber noch immer genügend ländlichen Aberglauben. Heute ist die ganze Gegend nur noch ein einziges Wirrwarr von elenden Hütten und Strommasten. Durch die Fenster des Taxis, von dessen Reifen

Schlamm in die Höhe spritzte, betrachtete ich die Umgebung, bedrückt von der Atmosphäre eines Schlachtfeldes, auf dem mit Geld gefochten wurde.

Vor dem Hashimoto stiegen wir aus dem Taxi und beschlossen, dem dunklen Wasser eines Kanals nach Kameido zum Tenjin-Schrein zu folgen. Yanagishimas ehemals berühmtes traditionelles Restaurant Hashimoto ist heute nur noch eine Speisegaststätte. Immerhin scheint die Feuersbrunst das Haus verschont zu haben. (...) Vom Tempel Myōkensama jenseits des Kanals kündete kaum noch ein Stein. Und die Straße, die am Kanal entlang führte – es war jene einst von Weiden gesäumte, die mir vor Augen gestanden hatte, als ich als Mittelschüler in einem Gedichtband Yosa Busons las: „Schreite fort auf dem Weg, dem langen, von Weiden gesäumten Weg.“ Nun war die Straße eng und verkehrsreich, und anstelle der Weiden säumten sie eine Filiale der Drogerie Arita Drug und die Kirche einer christlichen Gemeinde mit dem Namen Zu den lieben Heiligen. Die Straßenprostitution, die sich in letzter Zeit in der Gegend immer mehr ausbreiten soll, scheint sich in den Hintergassen abzuspielen.“ (...) ¹⁵

Der Vergleich der beiden Texte „Die Fluten des Sumida“ von 1912 und „Honjo-Ryōgoku“ von 1927 offenbart die Trauer des Autors über den unwiederbringlichen Verlust von Heimat und Identität und den endgültigen Untergang des alten Tōkyō. Die stille und heile Welt der Kindheit war Akutagawa zu einer alptraumhaften Kulisse geworden – der Sumida eine Kloake, die Gassen von Yokoami eine Trümmerwüste, das Bambusdickicht von Otakegura eine Stätte zehntausendfachen Sterbens. Den Niedergang der Viertel am Fluß, die seit der Jahrhundertwende immer mehr zu Industriegebieten verkommen waren mit allen negativen Auswirkungen wie der Verschmutzung von Luft und Gewässern, hatte das Erdbeben von 1923 mit der gänzlichen Vernichtung der einst pulsierenden traditionellen „Unterstadt“ Edos vollendet. Das Resultat war unumkehrbar – das Erdbeben löste einen Modernisierungsschub aus, den Aufräumarbeiten folgten gigantische Bauprojekte, ein neues Tōkyō der breiten Autostraßen, Hochhäuser und Monumentalbauten aus Stahlbeton sollte entstehen.

¹⁵ Akutagawa Ryūnosuke: „Honjo-Ryōgoku“. In: *Die Fluten des Sumida*, a.a.O.

8. Botschaft um der Botschaft willen

Im Juni 1927 schreibt Akutagawa die ausdrucksstarke Ich-Erzählung *Der Traum*, die in ebenso düsteren wie eindringlichen Bildern von Einsamkeit und Depression, künstlerischem Scheitern und dem Verschwimmen von Wirklichkeit und Traum erzählt. Der Protagonist wandelt in einer schattenhaften Welt, in der Realität und Trugbild nicht mehr zu unterscheiden sind:

„Auf meinem Weg durch die von Mietshäusern flankierten Straßen von Higashi-Katamachi wurde mir jedoch jäh bewußt, daß ich dies alles längst in einem Traum erlebt hatte. Das hellrote Haus mit der Wäscherei, der blasse Angestellte, die glühenden Bügeleisen, ja, daß ich mich überhaupt aufgemacht hatte, das Modell zu suchen – all dies hatte ich vor etlichen Monaten (oder Jahren?) geträumt. Auch in dem Traum hatte ich nach dem Verlassen der Wäscherei einsam diese trostlosen Straßen durchquert. Und dann – ich hatte beim besten Willen keine Erinnerung mehr daran, was dann geschehen war. Aber ich hatte das Gefühl, was auch immer sich nun ereignen mochte, in jenem Traum bereits erlebt zu haben ...“¹⁶



Akutagawa Ryūnosuke wenige Wochen vor seinem Freitod im Juni 1927

In den letzten Wochen seines Lebens steht Akutagawas Entschluß zum Freitod längst fest. Nachdem er sich intensiv mit der „Philosophie der Erlösung“ des deutschen Philosophen Philipp Mainländer (1841-1876) beschäftigt hat, widmet er sich nun dem Neuen Testament und schreibt seine Gedanken und Reflexionen unter dem Titel *Der Mann aus dem Westen* nieder. Dieser letzte von Akutagawa vollendete Text ist nicht nur Ausdruck seiner Auseinandersetzung mit dem Christentum, sondern auch mit dem Glauben an schicksalhafte Bestimmung und die Beherrschung

¹⁶ Akutagawa Ryūnosuke: „Der Traum“. In: *Die Fluten des Sumida*, a.a.O., S. 165.

des Menschen durch einen „Geist“, der in Wahrheit sein „Dämon“ ist. Akutagawas Interesse gilt vor allem der Person des „Mannes namens Christus, der sein Kreuz bereits trug, ehe er auf einem Esel Einzug in Jerusalem hielt“ und „nach Jerusalem ging, um gekreuzigt zu werden“. Im Christus des Neuen Testaments erblickte Akutagawa einen Seelenverwandten, „ein Kind des Heiligen Geistes“, dazu bestimmt, „in der Flamme zu verbrennen“.¹⁷

Den schwülwarmen und regnerischen Abend des 23. Juli 1927 verbringt Akutagawa in seinem Arbeitszimmer im ersten Stock des Hauses in Tabata, wo er den zweiten Teil von *Der Mann aus dem Westen* vollendet. Gegen zwei Uhr in der Nacht betritt er das Schlafzimmer im Erdgeschoß, in dem seine Frau Fumi und die drei kleinen Söhne bereits schlafen. Akutagawa, der die tödliche Überdosis an Veronal und weiteren Schlafmitteln vermutlich bereits eingenommen hat, legt sich nieder und liest noch eine kurze Weile in der Bibel. Abschiedsbriefe an seine Frau, die Kinder und Freunde hinterläßt er neben dem Futon.

Am Morgen kann der von der Familie gerufene Hausarzt nur noch den Tod feststellen. Noch am gleichen Tage erscheinen sämtliche Tageszeitungen mit der Schlagzeile von Akutagawas Freitod. Drei Tage später, am 27. Juli 1927, wird die Urne mit der Asche Akutagawa Ryūnosukes unter großer allgemeiner Anteilnahme auf dem Friedhof des Tempels Jigenji beigesetzt, dem Familientempel der Akutagawa in Sugamo (Bezirk Toshima) im Norden Tōkyōs.

Über Akutagawa Ryūnosukes höchst bedeutendes und umfangreiches Werk hinaus war es sein Freitod in jungen Jahren, der einen Mythos um ihn schuf. Zahlreiche Zeitgenossen erblickten in seinem Tod einen Einschnitt in der Geschichte des modernen Japans und ein Symbol für das Scheitern der Taishō-Demokratie, jener zaghaften Öffnung Japans für westliches und fortschrittliches Gedankengut in der Taishō-Zeit (1912-26). Die Interpretation des Freitods des Schriftstellers war stets auch eine politische Stellungnahme. Miyamoto Kenji (1908-2007), der marxistische Intellektuelle und kommunistische Parteiführer, sah in Akutagawas Selbstmord den Ausdruck des unvermeidlichen Scheiterns einer selbstzerstörerischen und nihilistischen bürgerlichen Literatur, während der Traditionalist Mishima Yukio (1925-1970), der später selbst den Freitod suchen sollte, 1945 in einem Essay über Akutagawa schrieb: „Ich verachte Leute, die Selbstmord begehen“.

¹⁷ Akutagawa Ryūnosuke: „Der Mann aus dem Westen“. In: *Die Fluten des Sumida*, a.a.O., S. 176.

Akutagawa war sich indessen der Tatsache bewußt, daß sein Freitod heftige Emotionen und Diskussionen auslösen würde. Seine letzten, Christus gewidmeten Worte lauten:

„Sein Leben aber wird uns alle Zeit bewegen. Er brachte jedes erdenkliche Opfer, um den Tod am Kreuz zu sterben – um sich zu seiner ‚Botschaft um der Botschaft willen‘ zu bekennen. Durch die Blume läßt uns Goethe wissen, daß er Christus verachtet, so wie manch ein Christus der Nachwelt Goethe den Ruhm absprach. – Wie die Wanderer von Emmaus verlangt es uns nach einem Christus, der unsere Herzen entflammt.“¹⁸

Epilog: Sugamo

„Ein jedes Jahr im heißen Monat Juli jährt sich der Todestag meines Mannes. Begibt man sich vom Bahnhof Komagome aus an den Gleisen entlang in Richtung Sugamo und nimmt die erste Abzweigung nach rechts, kommt man in eine an vergangene Zeiten erinnernde Straße, nicht sonderlich breit, doch ruhig und von Wohnhäusern gesäumt – eine schnurgerade Straße, der man eine ganze Weile folgt, bis man zum städtischen Somei-Friedhof gelangt. Am Tor zum Friedhof steht eine Anschlagtafel mit einem Lageplan, auf dem auch der Tempel Jigenji verzeichnet ist.

Den Weg durch den mitten in der Stadt gelegenen und doch an Nachmittagen stillen und verlassenem Friedhof säumen links und rechts Grabsteine in engen Reihen, mitunter halb eingesunken, verwittert und verfallen. Am Ende des leicht abschüssigen Weges angekommen steht man vor dem Tempel Jigenji.

Nach links führende Trittsteine weisen den Weg zur Pforte des Tempelfriedhofs. Er liegt in einer Senke abseits der Wohnviertel, auf einer Seite nur flankiert von der Häuserzeile einer stillen Straße. Tempel und Friedhöfe mögen in früheren Tagen untrennbar mit dem alltäglichen Leben verbunden gewesen sein, doch dieser Friedhof inmitten der Großstadt vermittelt das eigenartige Gefühl eines in Vergessenheit geratenen Fleckens Erde.

Die aufgereihten Grabsteine sind alt und entsprechend verwittert. Bald steht der Besucher vor einem weißen Schild, auf dem zu lesen steht: *Grab von*

¹⁸ Ebd., S. 190f.

Akutagawa Ryūnosuke, Stätte von historischer Bedeutung. Biegt er dort nach links ein, führt ihn der Pfad zur Grabstätte der Familie Akutagawa, ganz am Ende der Reihe, von einer Ilex-Hecke umgeben. Zur Rechten erblickt man das Familiengrab, zur Linken das Grab meines Mannes.“¹⁹



Grab von Akutagawa Ryūnosuke auf dem Somei-Friedhof in Sugamo, Tōkyō
Foto: Autor

¹⁹ Akutagawa Fumi: *Tsuisō Akutagawa Ryūnosuke* [Erinnerungen an Akutagawa Ryūnosuke]. Tōkyō: Chikuma shobō, 1975. Zitiert nach: Shimizu Masaru (Hg.): *Akutagawa Ryūnosuke*. Tōkyō: Kawade shobō shinsha, 1990, S. 171f. Übersetzung des Autors.

Publikationen

Die Publikationen der Forschungsstelle, die unterschiedliche Aspekte der japanischen Politik, Gesellschaft und Wirtschaft und Kultur behandeln, sind über die Forschungsstelle zu beziehen und im Internet abrufbar unter:

<http://www.fsjapan.uni-osnabrueck.de>

Liste der Veröffentlichungen der Forschungsstelle Japan

Nr.	AUTOR	TITEL
1	Kiyoko Sakamoto	<i>Einheimische und Fremde in Japan</i>
2	Rüdiger Kühn	<i>Japan's ecopolitical ODA</i>
3	Rüdiger Kühn	<i>Tokyos Müllmanagement in Zeiten zunehmender Raumnot</i>
4	Rüdiger Kühn	<i>Japans umweltpolitische Entwicklungshilfe durch den Transfer von Umwelttechnologie</i>
5	Rüdiger Kühn	<i>Household waste in Tokyo</i>
6	György Széll	<i>Unternehmenserfolg durch Umweltschutz</i>
7	Kotaro Oshige	<i>Convergence of the interest representation systems in advanced countries?</i>
8	Narihiko Ito	<i>Die japanische Gesellschaft - Kontinuität und Wandel</i>
9	Frank Westerhoff	<i>Japan in der Krise</i>
10	György Széll	<i>Globalisation in East Asia - A View from Europe</i>
11	György Széll	<i>Japanese Joint Ventures in China - some preliminary findings of a research project</i>

- 12 György Széll *Deutsch-japanische wissenschaftliche Zusammenarbeit im Zeitalter der Globalisierung – Hat die Debatte über die doppelte Staatsbürgerschaft in Deutschland und Europa Auswirkungen auf die Deutsch-Japanischen Beziehungen?*
- 13 Rüdiger Kühr *Japan's Approach to becoming a Global Environmental Flagship - more Lip Service than Reality*
- 14 Narihiko Ito *Japan und die friedliche Wiedervereinigung Koreas*
- 15 Yoshino Takashi/
Imamura Hiroshi *Endlich – Japans Frauen auf dem Weg in die Politik*
- 16 Kenji Hirashima *Die Reformpolitik in Japan und Deutschland im Vergleich*
- 17 Carmen Schmidt *Lokale Bürgernetzwerke in Japan: Möglichkeiten und Perspektiven einer bürgernahen „neuen Politik“*
- 18 Heinz und Else
Kress *Inrō – Japanische Lackkunst der Edo-Zeit (1603-1868)*
- 19 Yasuo Yamamoto *Die Nachkriegszeit Japans im Spiegel der „Sieben Samurai“ von Kurosawa Akira*